

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (2002-2003)

Artikel: Teufelsrad der Systeme : Museum Sowjetisches Speziallager in Sachsenhausen. Architekten : schneider + schumacher
Autor: Zekri, Sonja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

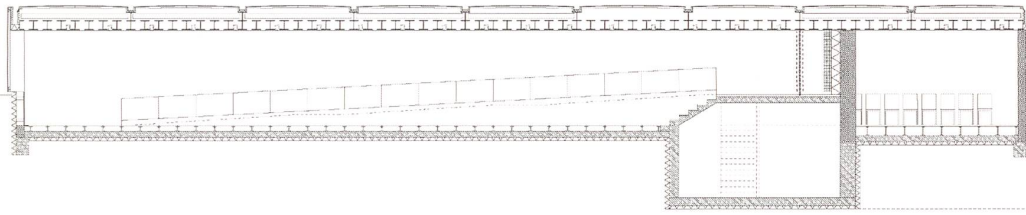
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sonja Zekri

Teufelsrad der Systeme

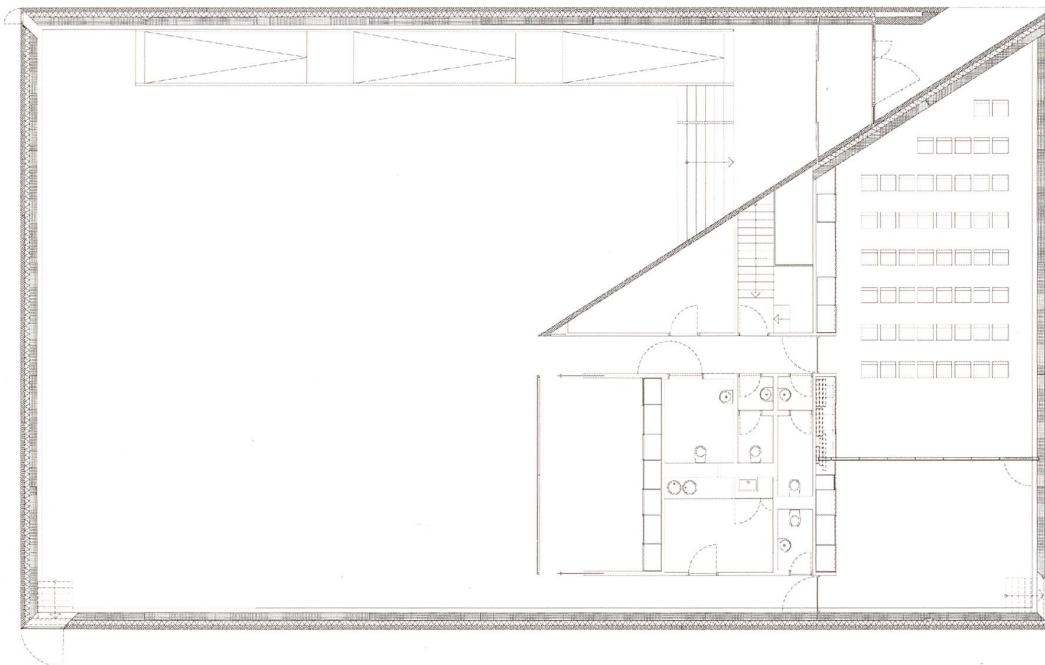
Museum Sowjetisches Speziallager
in Sachsenhausen

Architekten: schneider + schumacher



Längsschnitt

Museum Sowjetisches Speziallager
Nr. 7/Nr. 1 1945-1950, Erdgeschoß



Die Unruhen und Demonstrationen waren ausgeblieben, obwohl SED-Opferverbände Protest angekündigt hatten und sich das russische Außenministerium beschwert hatte. Dafür war das Interesse gewaltig: Als das Museum *Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1* am 9. Dezember 2001 in der Gedenkstätte Sachsenhausen eröffnet wurde, drängten sich die Menschen an den Wänden, hockten auf dem Boden und versuchten, noch in der Garderobe etwas mitzubekommen. Denn nach zehn Jahren Querelen wurde im Oranienburger Vorort Sachsenhausen vor den Toren Berlins ein verschwiegenes Kapitel deutscher Geschichte offenbart. Daß Internierung und Quälerei nach 1945 nicht endeten, daß, nachdem die Gefangenen eines der „modernsten, vollkommen neuzeitlichen und jederzeit erweiterungsfähigen Konzentrationslagers“ (Himmler) befreit waren, der furchtbare sowjetische Geheimdienst NKWD von 1945 bis 1950 auf Teilen des KZ-Geländes eines von zehn deutschen „Speziallagern“ betrieb, das taugte während des Kalten Krieges im Westen nur als Propagandamaterial und in der DDR nur als Tabu. Bis in die Unruhen der letzten Tage ist die Schwierigkeit zu spüren, das „Teufelsrad der sich ablösenden nationalsozialistischen und kommunistischen Systeme“, wie die seinerzeitige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes, Jutta Limbach es nannte, an einem Ort zu dokumentieren und dabei weder die NS-Greuel zu relativieren noch die stalinistischen Verbrechen zu bagatellisieren. Der Streit über die Speziallager beginnt bereits mit den Internierten: Hielt der NKWD nur Ex-Nazis gefangen, die es nicht besser verdient hatten, oder quälte er Unschuldige, Studenten, Journalisten,

kritische Geister? Die Ausstellung gibt die schwerste aller Antworten: Sowohl als auch Ziel des Lagers war die Herrschaftssicherung ebenso wie die Installation des stalinistischen Terrors. Vor allem anfangs wurden Nazis eingesperrt, darunter die Aufseherinnen des KZ Ravensbrück, aber bald trafen vermeintliche oder echte Gegner des Sowjetsystems ein, Künstler wie der Trickfilmpionier Hans Fischerkösen oder Heinrich George, der in Sachsenhausen starb, und Denunzierte, wie die 38 „Greußener Jungs“, die man beschuldigte, „Werwölfe“ zu sein, die man trotz Unschuldsbeweis nicht freiließ und von denen zwanzig umkamen. Furchtbare Kontinuitäten zeigt die Ausstellung, etwa das Schicksal von Max Emendörfer, der als Kommunist 1936 ins KZ Sachsenhausen kam, später an der Ostfront zur Roten Armee überlief, als „Gestapo-Spitzel“ verhaftet und ins Speziallager Sachsenhausen geschleppt wurde. Dabei leitete bereits das Fehlen eines rechtskräftigen Urteils bei der Internierung den „Verstoß gegen die Rechtsprinzipien“ ein, so Jutta Limbach – ein Verstoß, der sich nicht mit „Aufräumarbeiten“ nach dem Krieg rechtfertigen läßt. Düster, niedrig, fast unscheinbar duckt sich der Bunker des neuen Museums im Schatten des riesigen Obeliskens mit den roten Dreiecken, der über den restlichen Baracken und öden Freiflächen als Relikt propagandistischer Heroisierung der Opfer aufragt. Wohltuende Zurückhaltung und konzentrierte Sachlichkeit beherrschen auch das Innere des Museums: Die Ausstellung umfaßt kaum mehr als einen Raum, in dem – eingefaßt von einem Band, auf dem in Zeitungsartikeln die Debatte über die „Speziallager“ dokumentiert ist – schwarze Vitrinen hinter Glas den Aufstieg des NKWD, die Errich-

tung des Speziallagers, das Lagerleben und die heterogene Häftlingsgemeinschaft dokumentieren: Briefe, Tagebücher, Ausweise, Fotos, Aufrufe, Befehle. Bis auf die Eingangstür, auf der Schwarzweiß-Dias aus West und Ost aufflackern, fehlt das bekannte Edutainment-Feuerwerk. Um so größere Wirkung erhalten so die Exponate: eine Schreibmaschine aus der „Pol.“(itischen) „Abt.“(teilung) des KZ, die mit kyrillischen Buchstaben nachgerüstet und von den Sowjets genutzt wurde; ein Löffel; ein Schachspiel. Schach war das einzige, das man den Häftlingen erlaubte, denn anders als im Gulag oder im KZ waren sie zu qualender Untätigkeit verdammt. Das schwarze Herz der Ausstellung ist eines der drei sowjetischen Totenbücher, das dank der Zusammenarbeit mit dem russischen Staatsarchiv erstmals außerhalb Rußlands zu sehen ist. Von den 60 000 Menschen, die in den

fünf Jahren im Speziallager festgehalten wurden, starben über 11 000 an Hunger, Dreck und Krankheiten. Auch ohne explizite Vernichtungsabsicht erreichte die Todesrate des Speziallagers ein „ähnliches Ausmaß“ wie zuvor im KZ, erklärte Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Die umstrittensten Stücke liegen hinten: Ein braunbeige bezogener Stuhl, ein blauweißes Kleid, ein Jagdgemälde. Der Lagerkommandant Alexej Kostjuchin hatte die Gegenstände von Häftlingen anfertigen lassen, später nach Moskau gebracht und sie dort bedenkenlos seinem Hausstand beigefügt – ein Beispiel beachtlicher Herzenskälte, dessen Präsentation in der Ausstellung einige Häftlinge verletzte. Für das Begreifen der Täter-Biographie, des Funktionierens und der Motive des Verbrechens aber sind solche Exponate unersetzlich, wenn sich der Besuch der Ausstellung nicht in Empathie erschöpfen soll.

Gesamtanlage von Westen
Foto: Jörg Hempel

